BLÄTTER
DES VERBANDES
JÜDISCHER HEIMATVEREINE

Vierteljahresabonnement durch die Post RM 0,80. — Manuskripte an die Redaktion, Berlin W 15, Emser Str. 42IV,
Inserate an die Buchdruckerei Albert Loewenthal (Inh. Richard Ehrlich), Berlin NW 40, Wilsnacker Straße 1, Tel.: 35 38 74

Nr. 7 | Juli 1938 | 12. Jahrgang

Archivschutz tut not! / Auf den Spuren der Vorfahren

Dr. Jacob Jacobson, der Leiter des Gesamtarchivs der Juden in Deutschland, stellt uns einen Artikel „Schützt Euer Archivgut!" zur Verfügung, in dem er Gedanken niederlegt und Anregungen gibt, die den Freunden des Verbandes jüdischer Heimatvereine und dieser „Blätter" im ganzen geläufig sind. Wir, gerade unsere jüdischen Heimatfreunde haben vollstes Verständis dafür, daß aus den Akten der jüdischen Gemeinden, Vereine und Verbände ein Weg hinüber führt zur Erkenntnis jüdischer Vergangenheit und jüdischer Gegenwart. Wir wissen auch zu ermessen, wie durch Vernachlässigung des Archivschutzes nie wieder gut zu machender Schaden angerichtet werden kann, und begreifen, daß gerade jetzt Unterstützung des Archivschutzes Pflicht der Stunde ist. Wir entnehmen den Ausführungen des Fachmannes Dr. Jacobson einige besonders wichtige Abschnitte. D. Red.

Jeder Archivbestand und jeder Archivzugang wird mit danach bewertet, was er an personen- und familiengeschichtlich Bedeutsamem und Auswertbarem enthält. In erster Linie sind da die Personenstandsregister, in denen die Geburten, Trauungen und Sterbefälle eingetragen sind. Dazu kommen Personenstandsaufnahmen über den genauen mit Geburtsdaten versehenen Bestand einer Gemeinde in einem bestimmten Augenblick ihrer Entwicklung. Gräberverzeichnisse, Steuer- und Wählerlisten, Schüler- und Gewerbeverzeichnisse, Musterungsrollen und Register über den Erwerb der Synagogenplätze, Zugangs- und Abwanderungslisten, Akten mit Personalnotizen, sie alle werden dem willkommen sein, der den Spuren seiner Vorfahren nachgeht und Nachweisungen über Leben und Stellung seiner Eltern beizubringen hat. Führt die Ahnenreihe wie so häufig nach der Provinz Posen, so treten an die Stelle der Namenslisten jene Akten und Listen über Naturalisation und Duldung, die im Zuge der Sondergesetzgebung für die Provinz Posen (1833—48) entstanden.

Wenn das Gesamtarchiv der Juden in Deutschland*) drei Jahrzehnte hindurch Akten, Familienregister und Namenslisten gesammelt hat, so sieht es heute seine Sammelarbeit dadurch belohnt, daß es Wege weisen und helfen kann. Und wenn es sich weiter bemüht, das Archivgut jüdischer Gemeinden zu retten und vor sinnloser Verzettelung zu sichern, so ist das ein notwendiges und berechtigtes Bemühen. Diese Sammelarbeit läßt sich aber nur dann erfolgreich durchführen, wenn alle, die es können und die es müßten, sie fördern. Man möchte kaum annehmen, daß heute noch auf Böden, in Speichern, in Truhen, in Schränken alter Gemeindestuben wichtige Gemeindeakten und Personenstandsregister aus älterer Zeit unbeachtet lagern und verkommen. Trotzdem sollten überall, nicht bloß in den kleinen Gemeinden, noch einmal alle Stellen durchstöbert werden, wo sich möglicherweise altes Archivgut finden könnte. Wenn erst überall begriffen wird, daß Archivschutz nottut und alle verfügbaren Hilfsmittel der Familienforschung gesichert und ausgenutzt werden müssen, dann wird wohl auch noch mancher wertvolle Aktenband und manches wichtige Register, das bisher in Privatbesitz verblieben war, der Allgemeinheit durch Uebergabe an das Archiv zur Verfügung gestellt werden. Dann werden auch, wie man hoffen darf, in weit größerem Maße als bisher aus dem Erbgut jüdischer Familien die alten Beschneidungsbücher auftauchen, in denen fromme Vorfahren die von ihnen vorgenommenen Beschneidungen sorgfältig aufgezeichnet haben. Zeitlich über sie hinaus reichen häufig noch die Thorawimpeln, die besonders in Mittel-, West- und Süddeutschland üblich waren und Geburtsdaten der Knaben, in deren Namen diese Wimpeln dem Dienste einen allerdings mit Schwierigkeiten deutbaren Ersatz für alte Geburtsregister darstellen. Häufig schon schien eine familiengeschichtliche Forschung rettungslos versanden zu müssen, da tauchte plötzlich ein bisher nicht beachtetes hebräisches Gebet- oder Studierbuch auf, in dem biographische Daten, Geburten von Kindern, Sterbetage von Eltern, Großeltern und Urgroßeltern in hebräischen Lettern verzeichnet waren — und die Forschung war über den toten Punkt hinweg. Auch solche Bücher oder wenigstens die entsprechenden Blätter — natürlich mit genauer Herkunftsangabe — müssen erhalten, gerettet werden, weil sie vielleicht nützliche Aufschlüsse gewähren.

„Unter den Sorgen des Tages", so beschließt Dr. Jacobson seine mahnenden und erklärenden Ausführungen, „mag die Sorge um Akten, Register, Beschneidungsbücher, Thorawimpeln und Bucheinträge merkwürdig und klein erscheinen, es wäre aber ein verhängnisvoller Fehler und bewiese einen sträflichen Mangel an Voraussicht und Gemeinsinn, wollte man sich dieser Sorge verschließen. Jener Gemeindevorsteher, der erst kürzlich, bevor er nach Amerika auswanderte, das Archivgut seiner Gemeinde unaufgefordert dem Gesamtarchiv überwies, hat jedenfalls die Zeichen der Zeit verstanden und mag allen denen, die es angeht, zum Muster hingestellt sein.

*) Berlin N 4, Oranienburger Str. 29.

Von Krotoschin nach Rio de Janeiro

Zur Erinnerung an Berthold Goldschmidt

In der Festschrift des Kollegs Pedro II., die 1937 anläßlich seines 100 jährigen Bestehens in Rio de Janeiro erschien, wird in hervorragender Weise eines unserer jüdischen Landsleute gedacht, des Professors der deutschen Sprache, Berthold Goldschmidt. Er war am 2. Dezember 1817 als Sohn von Michael und Friederike

Goldschmidt in Krotoschin geboren. Wahrscheinlich landete er 1849 in Brasilien. Er muß die portugiesische Sprache schnell erlernt haben; denn schon 1851 ist er Redakteur einer brasilianischen Zeitschrift. 1853 gründete er mit C. F. Busch zusammen die erste deutsche Zeitung in Südamerika. 1852 wurde er zum Professor am Kaiserlichen Kolleg der Universität in Rio ernannt. Der Kaiser Dom Pedro II. (1841—1889) pflegte zu sagen, daß es in Brasilien zwei Berufe gebe, um die man jemanden beneiden könnte: um den des Professors am Kolleg Pedro II. und um den eines Senators des Reiches.*) Es mußte schon jemand in der Gunst des Kaisers stehen, um in diesem Kolleg lehren zu dürfen. Pedro II. gehörte zu den feinsinnigsten und gebildetsten Menschen seiner Zeit, häufig erschien er selbst im Unterricht, löste die Lehrer ab, lehrte und prüfte. Mit Goldschmidt zusammen kommentierte er Stellen klassischer Dichter und solche der hebräischen Bibel. Der Kaiser war nämlich ein ausgezeichneter Kenner des Hebräischen; er hatte neben dem schwedischen Rabbiner Ackerblom den Pastor Koch zum Lehrer gehabt, auf dessen Grabstein er in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache setzen ließ: „Dem Freunde".

Goldschmidt hatte ein so dankerfülltes Herz für Pedro II., daß er und seine Frau nach der Verbannung der kaiserlichen Familie tagelang um den Verlust des Freundes weinten. Er trat auch bald nach dem Ende des Kaiserreiches in den Ruhestand. Er war verheiratet mit Donna Leopoldina Amelia Leite, der Tochter einer angesehenen portugiesischen Familie, die auch als Klavier- und Gesangspädagogin geschätzt war. Der Ehe war ein Sohn entsprossen: Augusto — Dichter, Klaviervirtuose, Ehrengeneral des brasilianischen Heeres und zuletzt einer der geschicktesten Advokaten des Landes beim Kriminalgericht.

Berthold Goldschmidt hat neben einer Anzahl von Bühnenwerken sich insbesondere mit der Herausgabe von Lehrbüchern grammatischen Inhalts befaßt. 1882 gründete er den Lehrerhilfsverein in Rio. Er hat sich ferner in der alten homöopathischen Schule in Rio als Arzt ausgebildet und als solcher besonders für die Armen und die Asyle Donna Josina Peixoto und Bernardina Azeredo aufopfernd gearbeitet. Er gehörte zu den Wenigen, die sich damals schon in Wort und Schrift für die Kolonisation Brasiliens und für die Notwendigkeit einer zentralen Unterrichtsanstalt für Ackerbau und Industrie einsetzten.

Berthold Goldschmidt starb am 23. Juli 1893. Die Festschrift rühmt ihn als einen Mann, der sowohl das Land seiner Geburt als auch sein Adoptivvaterland geehrt hat. Wir als seine engeren Landsleute sind stolz auf ihn, der sich in seinem Schaffen würdig an die von uns früher behandelten Krotoschiner reiht.

Alfred Lewkowicz

*) Jahresschrift des Kollegs V 1927.

Persönlichkeiten aus unserem Freundeskreis

Arthur Hausdorff 60 Jahre

Am 23. Juli vollendet Rechtsanwalt Arthur Hausdorff in Breslau sein 60. Lebensjahr. Dem langjährigen Vorsitzenden des ehemaligen jüdischen Vereins der Oberschlesier e. V. zu Breslau ist es in gemeinsamen Bemühungen mit dem Verbandsvorstand gelungen, die in Breslau bestehenden früheren jüdischen Heimatvereine zu einer Zweigstelle Breslau im Verband jüdischer Heimatvereine zu vereinigen. Wir wünschen dem erfolgreichen Organisator und unserem treuen Freund Arthur Hausdorff noch viele Jahre ersprießlicher Arbeit für sich und unsere Gemeinschaft.

Eduard Heilfron

Der jüngst verstorbene Geheime Justizrat Dr. Eduard Heilfron, ein geborener Thorner, war eine Persönlichkeit von besonderer Eigenart, als Richter, als fruchtbarer juristischer Schriftsteller, als akademischer Lehrer, als Redner, stets bewährte sich Heilfron mit freudiger, nie versagender oder ermattender Hingebung.

An dieser Stelle seien dem aus Westpreußen stammenden Landsmann einige Worte dankbarer Erinnerung von einem seiner ältesten Hörer gewidmet. Am 1. Oktober 1903 wurde die Akademie in Posen eröffnet, die zunächst in Schulen und privaten Räumen untergebracht werden mußte und erst im Jahre 1910 ein eigenes, besonders schönes Gebäude erhielt. Satzungsgemäß sollte die Akademie das Geistesleben durch ihre Lehrtätigkeit und ihre wissenschaftlichen Bestrebungen fördern. Einer der ersten mit Vorlesungen Beauftragten war Eduard Heilfron. Er war von der Eröffnung des Instituts ab tätig. Grade für den Zuhörerkreis, der sich aus Wißbegierigen verschiedenster Vorbildung und Altersstufen zusammensetzte, waren Wesen und Lehrart Heilfrons besonders geeignet. Stets kam sein Humor zum Ausdruck und fesselte die Hörer. Wer von seiner Weisheit und Erfahrung Nutzen zog, wird Eduard Heilfron nicht vergessen.

Justizrat H. Kirschner

Samuel Jarecki

Am 1. Juni ist unser treues Mitglied Justizrat Samuel Jarecki II verschieden. Er war am 19. Januar 1866 in Posen geboren, blieb dort nach beendetem Studium und machte sich durch seine hervorragenden juristischen Kenntnisse und seine Redegabe über die Grenzen der Provinz hinaus einen Namen. Nachdem die Provinz Posen polnisch geworden war, zog er nach Berlin und betätigte sich in seinem Beruf bis zu seiner schweren Erkrankung, die ihn jetzt hinwegraffte. Er wird unvergessen bleiben.

Israel Nobel 60 Jahre

Der Jubilar gehört zu den sympathischsten Rabbinerpersönlichkeiten der Berliner jüdischen Gemeinde. Einer alten, geistig hochstehenden Familie in Ungarn entstammend, hat Rabbiner Nobel schon sehr früh für die heilige Sache des Judentums gearbeitet. Noch nicht 25 Jahre alt, übernahm er die Leitung einer höheren Schule in Antwerpen mit beinahe 800 Schülern. Nachdem er dort jahrelang jüdische Jugend erfolgreich erzogen hatte, ging er wieder nach Deutschland: er folgte einem ehrenvollen Rufe als Rabbiner nach Filehne. Schnell hat er sich dort durch sein bescheidenes Auftreten, durch seine geistvollen Predigten die Herzen aller Gemeindemitglieder erobert. Rührend ist die Liebe, mit der die in Berlin lebenden Juden aus Filehne noch an ihrem einstigen geistlichen Oberhaupt heute hängen.

Von Filehne berief man ihn nach Schneidemühl. Ein Ruf nach Berlin führte ihn an die Stelle des unvergeßlichen Ludwig A. Rosenthal. Hier vertraute man ihm die erste und größte konservative Religionsschule der Jüdischen Gemeinde an, deren Vorstand ihn in Anerkennung seiner Verdienste um die jüdische Jugend zum Prediger berief.

Rabbiner Dr. E. Rosenwasser

Josef Heimann Caro / Rabbi Josef Chaim ben Jizchak Selig

Von Rabbiner Dr. E. Rosenwasser

Der nachstehende Aufsatz über den Vater des unseren Landsleuten wohlbekannten Professors Jacob Caro, ging uns von einem geschätzten Mitarbeiter zu. Es wird interessant sein, über Josef Heimann Caro, diese ungewöhnliche Persönlichkeit, einmal etwas zu lesen, zumal über ihn wenig Material vorhanden ist.

Im „Jüdischen Lexikon" sucht man vergebens nach dem Namen dieser einzigartigen rabbinischen Autorität, die uns Werke von bleibendem Werte hinterlassen hat. Schon damals lag ihm die Kolonisation Palästinas sehr am Herzen. Die in der Schrift „Schiwat Zion" abgedruckten zwei Briefe von ihm zeigen ihn uns als ersten Pionier des modernen Zionismus.

Rabbi Josef Heimann Caro, dessen Familie ihren Stammbaum bis auf den berühmten Spanier R. Josef Caro, den Verfasser bedeutender Werke, zurückführt, ist in Sluszewo in Polen 1800 geboren. Seine Mutter hieß Lea, sein Vater R. Jizchak Selig, der auch sein Lehrer gewesen, bis er zum Jüngling herangewachsen war. Im jugendlichen Alter heiratete er die Tochter des R. Zewi Hirsch Amsterdam in Konin, Kreis Kalisch. Seine Frau hieß Schewa. Im Hause seines Schwiegervaters, der im Kreise Kalisch und darüber hinaus als großer Gelehrter bekannt war, erwarb er sich das Wissen und die Methoden, die ihn später zum Meister seines Faches werden liessen. An die Uebernahme einer Rabbinerstelle dachte er nicht, er wollte sein Thorawissen nicht zum Broterwerb machen. Caro ließ sich in Gnesen nieder und betätigte sich dort als Kaufmann bis zu seinem 40. Lebensjahre. Aus Gnesen kam er des öfteren nach Berlin. Hier sah ihn der Kronprinz von Preußen, spätere König Friedrich Wilhelm IV., der von seiner würdigen Erscheinung so überwältigt war, daß er ihn durchaus zum Rabbiner in Berlin machen wollte. Als R. Josef Heimann ablehnte, bat er ihn, sich wenigstens durch einen von ihm zu bestimmenden namhaften Berliner Künstler malen zu lassen. Betrachtet man die Kopie dieses Bildes, das bei den in Berlin lebenden Nachkommen noch vorhanden ist, dann kann man die Begeisterung für diese bemerkenswerte Erscheinung wohl begreifen. Sein bis auf die Brust herabwallender Bart, das leicht angegraute Haar, sein bleiches mageres Gesicht gibt ihm den Ausdruck eines Heiligen.

1840 wird er zum Rabbiner in Pinne gewählt. Die noch heute gültigen Statuten der dortigen Chewrah Kadischa hat er verfaßt. Bis 1851 verbleibt er in Pinne. Hier entsteht sein Kommentar zu den Sprüchen der Väter unter dem Titel „Minchat Schabbat" (Krotoschin 1847), ein Sabbatgeschenk für alle, die sich die ganze Woche um Leben und Nahrung mühen. Das hervorragende Werk, das heute noch von bedeutenden Mischnaherklärern fleißig zitiert wird, besteht aus einem hebräischen Text, deutscher Uebersetzung, kurzem deutschen Kommenter und ausführlichen hebräischen Erklärungen. Wiederholt ist das Werk erschienen, zuletzt in Wilna 1894 ohne deutschen Kommentar. In der 2. Ausgabe 1879 in Pietrikow erschienen, gedenkt er dankbar der beiden Gemeinden Pinne und Fordon. 1851 verläßt er Pinne, um in der uralten Kehillah Fordon seinen Wohnsitz zu nehmen. Neun Jahre bleibt er hier. Am 10. November 1860 wählt ihn Wloclawek, Kreis Warschau, zu seinem Rabbiner. Dort bleibt er bis zu seinem Tode am 20. April 1895 (im Gegensatz zu anderen Biographen, die den 21. April als Todestag angeben).

Eine wahre Fundgrube für jeden mit der Zeit lebenden Lehrer und Rabbiner ist das Werk „Kol Omer Kero", in dem wenig bekannte Midraschim angeführt

---

Der Maftir —

Von Dr. Norbert Bischofswerder, Dortmund

(Schluß)*)

An den folgenden Tagen waren immer weitere Angebote gekommen, ja, der reiche Schaje Ziegel hatte doch schon 4 Taler geboten. Aber der Vorstand hatte noch nichts entschieden. Die Maftirfrage fing an in der Gemeinde eine Staatsaktion heraufzubeschwören. Schließlich, 4 Taler sind doch kein Pappenstiel. Und Salme Rindfleisch überlegte mit Michael Lewkowicz, wieviel Steuern sie weniger zu zahlen hätten, wenn der Vorstand das Gebot annehmen würde. Und was erst dabei herauskäme, wenn für alle Mizwoth soviel gezahlt würde!

Aber alle Kalkulationen auf Steuerherabsetzung nützten nichts; denn am Erew Jom Kippur wurde bekannt, daß der Vorstand einen Verkauf des Maftir Jona nicht genehmige und beschlossen habe, selbst darüber zu verfügen.

Nachmittags in der Mikwoh und beim Minchahgebet hatten sich Grüppchen gebildet, und man überlegte, wer wohl den Maftir sagen würde. Bischofswerder würde ihn vom Vorstand bestimmt nicht bekommen. Ob Krombach als neuer Vorstand ihn sage? Eine schöne Stimme hatte er, na, wenn's darauf ankam, da gab es mehrere: Becher und Ziegel, die konnten auch singen. Ja, dann hätte der Vorstand ihn doch an Ziegel verkaufen können. Und Max Levy hatte sogar 5 Taler geboten und ihn nicht bekommen, weil er ihn Bischofswerder hat geben wollen. So gingen die Meinungen hin und her, ohne zu einem positiven Ergebnis zu kommen. Schließlich ging man auseinander, um sich für den ersten Tag würdig vorzubereiten und die Lösung der Maftirfrage anderen zu überlassen.

Der Versöhnungstag war angebrochen. Voll Inbrunst betete die Gemeinde, man folgte den alten, feierlichen Melodien. Endlich hatte die Thoravorlesung zu Minchah begonnen: das Interesse für den Maftir setzte wieder ein. Als nach dem Levy der Kantor den Maftir aufrief, herrschte zum ersten Male lautlose Stille in der Synagoge, sodaß man eine Stecknadel hätte zu Boden fallen hören. Endlich, nach einem kurzen Geflüster zwischen Vorsteher und Vorleser ertönt der hebräische Name des Morenu Raw Tobias Bischofswerder. Wie eine Erlösung ging es durch die Gemeinde. Ein Glück, daß es während des Gottesdienstes nicht üblich ist, Bravo zu rufen. Hier wäre es sicherlich geschehen. Als der Gerufene am Altar erschien, sagte ihm der Vorsteher: „Der Gesamtvorstand hat den Maftir gekauft und ist Ihnen mechabbed für Ihre vielen Verdienste um die Gemeinde."

Noch nie war der Erzählung von Jonas Reise nach Ninive, vom Wunderfisch und vom Kikajon soviel Aufmerksamkeit geschenkt worden wie diesmal. Aber auch noch nie hat Bischofswerder den Maftir wohl mit soviel Inbrunst und Wohllaut vorgetragen wie an diesem Jom Kippur. Als er nach Beendigung des Maftir die Stufen des Altars herabstieg, erscholl impulsiv von der ganzen Gemeinde ein „Schekauach", wie man es in diesem Raum noch nicht gehört hatte, sodaß ihm und der versammelten Gemeinde das Zusammengehörigkeitsgefühl so recht zu Bewußtsein kam. Der Versöhnungstag hatte sich auch hier wieder bewährt und eine Versöhnung herbeigeführt, die für die

*) Vgl. „Blätter", Mai und Juni 1938

und geistvoll erklärt werden. Die Predigtsammlung „Jore umalkosch“, größtenteils Trauerreden, darunter eine herrliche Trauerrede auf Moses Montefiore, ist in einer klaren, volkstümlichen Sprache gehalten. Ueber Schechita und Bedika gibt das in Dialogform gehaltene Werk „Tewoach Wehachen“ beste Information (Leipzig 1859).

Im Osten wird es in der Mitte des vorigen Jahrhunderts kaum einen Rabbiner gegeben haben, der neben seiner gewaltigen talmudischen Gelehrsamkeit ein so schönes profanes Wissen aufzuweisen hatte wie Rabbi Josef Heimann Caro. Er gehörte auch zu den ersten Rabbinern in der Provinz, die deutsch gepredigt haben. Caro hinterließ drei Söhne: Jacob war ordentlicher Professor für Geschichte an der Universität Breslau, Ezechiel Caro Oberrabbiner in Lemberg, Isak Rabbiner in Thorn.

Projektiert, aber nicht ausgeführt / Ein jüdisches Siechenheim in Rogasen.

Von Richard Ehrlich

Nicht erst in neuester Zeit bereitet die Sorge um die Unterbringung unserer Alten und Siechen den Leitern jüdischer Gemeinden Kopfzerbrechen. Zu allen Zeiten gab dies Anlaß zu mühevoller Betätigung und segensreicher Wirksamkeit. In der früheren Provinz Posen gab es an nennenswerten Instituten zur Unterbringung siecher oder alter Juden, die gezwungen waren, ihren Lebensabend in der Obhut eines Heims zu verbringen, in Posen die Rohr'sche Anstalt und das S. B. Latz'sche Alters- und Siechenheim, außerdem noch das Rohr'sche Altersheim in Bojanowo. Während ein Unterkommen in der zuerst genannten Anstalt nur sehr selten möglich war, war es auch schwierig, im Latz'schen Heim einen Platz zu erlangen, und in Bojanowo wurden nach dem Statut zumeist nur Ehepaare aufgenommen, die den Gesundheitsnachweis beibringen mußten. Abgesehen von den pekuniären Anforderungen, die die beiden Posener Häuser stellten, war es durch die Bestimmung in Bojanowo in der Mehrzahl der „Fälle“ den jüdischen Provinzgemeinden also kaum möglich, einen siechen oder alten alleinstehenden Juden in einem Heim unterzubringen.

In der Zeit vor dem Weltkriege machte sich das Fehlen einer geeigneten Siechen- oder Altersanstalt ganz besonders in Rogasen fühlbar, wo damals eine Anzahl hilfloser jüdischer Personen lebte, die infolge körperlichen Siechtums ans Bett gefesselt und durch ihre unglückliche pekuniäre Lage außerstande waren, sich eine ausreichende Verpflegung und die notwendige Aufwartung zu beschaffen. Hier mußte für Wandel gesorgt werden; denn die Hilfe der jüdischen Wohltätigkeitsvereine wie auch die von Privatpersonen, die sich sehr um diese Ärmsten der Armen bemühten, reichte nicht aus, um ihr schweres Schicksal erträglicher zu gestalten.

So wurde der Plan wach, in Rogasen ein jüdisches Alters- und Siechenheim zu begründen. An der Spitze des Planes stand der damalige Gemeinderabbiner, der jetzt in Köln lebende Dr. Lazar Dünner, der mit Energie und Liebe zur Sache an die Bearbeitung der schwierigen Aufgabe heranging. Es wäre höchst einfach gewesen, ein Siechenheim zu erbauen, wenn man über die nötigen Geldmittel verfügt hätte; aber es war weder ein Fonds vorhanden, noch bestand die Möglichkeit ihn zu beschaffen. Nachdem durch das „Gründungs-Komité“ ein Aufruf ergangen war, der die ersten Spenden brachte, wurde der Plan erweitert, daß das zu erbauende Heim nicht allein für die Gemeinde Rogasen, sondern für alle jüdischen Provinzialgemeinden, d. h. also für die gesamte Provinz Posen bestimmt wurde. An die Stelle des Komités trat bald der Vorstand des neuen Vereins „Jüdisches Siechen- und Altersheim für die Provinz Posen zu Rogasen (E. V.)“. Dem Vor-

---

Gemeinde nur günstig sein konnte. Denn nunmehr war die Brücke zwischen alt und jung geschlagen. Die junge Generation konnte sich jetzt die Erfahrungen der Alten zunutze machen.

Als sich im Jahre darauf die hohen Feiertage näherten, erschien der alte Knopfmacher bei der Witwe Gross. „Ich wollte nur sagen, der Maftir kostet für Sie 6 Mark, und Sie sollen ihn ruhig kaufen; denn der Herr Bischofswerder hat versprochen, wieder Neileh zu beten. Und außerdem im vorigen Jahr hat er 5 Taler gebracht. Dann ist er dies Jahr für zwei Taler eine Mezihe.“

— und die liebe Verwandtschaft

Schlußwort des Verfassers

Mein leiblicher Vetter Oberkantor Magnus Davidsohn hat mir in überaus schmeichelhafter Form Vorschußlorbeeren übermittelt, um das Sprichwort „Mischpoche ist gut, aber brauges muß sie sein“ hier wie so oft Lügen zu strafen. Aber nicht so voreilig den Tag vor dem Abend loben! Erst wenn das Ende gut ist, lieber Magnus, dann . . . . . lobe.

Aber einiges muß ich doch auf den „Offenen Brief“ erwidern. Die Erzählung war gedacht als Geschenk für meine Wongrowitzer Landsleute und als Ehrung für ihren Vorsitzenden Sanitätsrat Dr. Rothmann, der seinerzeit wohl als einer der ersten den Gedanken der Zusammenfassung jüdischer Menschen aus Wongrowitz gehabt und durchgeführt hat. Der Vorwurf, Wongrowitz schamhaft verschwiegen zu haben, ist deshalb in diesem Sinne wohl nicht verdient. Aber wieviel erstaunter wäre Magnus Davidsohn gewesen, wenn er das in der Heimatgemeinschaft Wongrowitz vorgelesene Originalmanuskript gehört hätte! Dann hätte er bemerkt, daß die Namen sämtlicher handelnder Personen aus der Ueberlegung von mir verändert waren, daß solche Charaktere nicht nur im Osten, sondern überhaupt unter den Juden keine Seltenheit, ja fast in jeder Gemeinde vorhanden und vertreten waren und sind, Beuthen ebenso wie Wongrowitz oder Lautenburg. Und für alle Leser waren die geschilderten Personen eben nur der Typus, der sich überall fand. Der Name als solcher war eigentlich Nebensache.

Wenn ich aber der Bitte nachgab, aus der Anonymität herauszutreten, weil die Figuren „alle doch so nett charakterisiert sind, daß wir als Enkel nichts gegen sie sagen können — im Gegenteil, ein verständnisvolles Schmunzeln würde über den Wongrowitzer Kreis hinaus sich einstellen“, so sagte ich mir, daß es ja schließlich ganz gleich sein kann, wie man die Typen benennt.

Es wäre anmaßend, wenn ich mich auf die dichterische Freiheit berufen wollte. Aber auch der Vorwurf des Eigenlobs möchte ich nicht auf mich laden, obwohl ich nicht wüßte, wie ich meinen Vater hätte schlichter zeichnen können. Und ebenso ging es mir mit der alten guten Tante Hannchen, die ja ganz Wongrowitz „behütete“ als einzige Modistin. Von Siegfried Groß dürfte noch gelegentlich zu reden sein, wenn auch nur in kleinen Anekdoten. Daß also noch mancherlei zu verbessern sein mag, will ich gern glauben. Aber es sollte doch keine historisch exakte, wissenschaftliche Arbeit sein, sondern eine kleine unterhaltende Geschichte. Und wenn es mir gelungen ist, in diesen Zeiten dem einen oder anderen für ein Stündchen ein Schmunzeln oder Lächeln abzulocken und Sorgen des Alltags auf kurze Zeit vergessen zu lassen, dann ist ja schließlich der Zweck dieser kleinen Jugenderinnerung erfüllt.

N. B.

stand gehörten an: Rabbiner Dr. L. Dünner als Vorsitzender, Stadtrat Isaac Jastrow, Richard Ehrlich, Jacob Rummelsburg, Samuel Ruschin und Henriette Schocken. Überall wurde die Idee begrüßt und gefördert, und selbst in Amerika sammelte eine treue Landsmännin, Lina Zippert geb. Jonas, die damals schon seit mehr als 30 Jahren von Rogasen abgewandert war, Gelder für den guten Zweck im Kreise ehemaliger Posener Juden. Nun galt es aber, außer den für Bauzwecke gedachten Spendengeldern, dem künftigen Heim laufende Einnahmequellen zu erschließen, da doch in allererster Reihe mit mittellosen Insassen gerechnet werden mußte. Da war es wieder der findige Kopf unseres Rabbiners, der den Vorschlag machte in persönlicher Kleinarbeit nach und nach alle jüdischen Kleingemeinden der Provinz aufzusuchen, um sie korporativ und die einzelnen Baalbattim als Mitglieder für den Verein zu gewinnen. Auch diese Tätigkeit führte zu einem nennenswerten Erfolg; viele hunderte Mitglieder schlossen sich dem Verein an, sodaß mit dem laufenden Eingängen der Beiträge gerechnet werden konnte. So wurden u. a. die jüdischen Nachbargemeinden Czarnikau, Czempin, Exin, Janowitz, Kolmar, Lubasch, Murowana-Goslin, Nakel, Obersitzko, Obornik, Polajewo, Ritschenwalde, Samter, Schokken, Wongrowitz, Wronke, Znin und viele andere aufgesucht. Schließlich war jede jüdische Gemeinde daran interessiert, sich ein Anrecht an dem zu erbauenden Heim zu sichern.

Noch im Jahre 1913 wurde ein Bauplatz erworben. Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Bauplänen wurde veröffentlicht, den Vorsitz des Preisrichterkollegiums hatte der bekannte Architekt Professor Dr. Alfred Grotte inne. Unter den preisgekrönten Entwürfen befand sich auch der Bauplan unseres Landsmannes Architekt Friedländer (früher Kolmar i. P.). Der Baufonds war bereits auf über 20000 Mark angewachsen, alles aus allerkleinsten Beträgen zusammengetragen; noch war das Haus nicht vorhanden, aber schon wurde Mobilar aller Art zur Verfügung gestellt. Da brach der Weltkrieg aus, und an die Erbauung des Siechenheims war zunächst nicht mehr zu denken. Die Inflation verschlang fast die gesamten bis dahin gesammelten Gelder, der Bauplatz wurde verkauft, und, nachdem Rogasen polnisch und die Errichtung des Heims eine Unmöglichkeit geworden war, übernahm das Latz'sche Heim in Posen die Vermögenreste mit der Maßgabe, etwa vorhandene Sieche aus den jüdischen Provinzgemeinden aufzunehmen.

So blieb es bei einem schönen Plan jüdischer Bruderhilfe.

Aus der Geschichte der Posener Gemeinden

Ostrowo

In der nächsten Nähe von Kempen, von dem kürzlich („Blätter", Mai 1938) an dieser Stelle die Rede war, liegt Ostrowo. Auch diese Gemeinde hat ihre Geschichte, auch sie zeigt Aufstieg und Niedergang. Eng verbunden mit der Gemeinde Ostrowo ist das Wirken der Familie Freimann. Der ausgezeichnete Frankfurter Bibliotheker, Professor Dr. Aron Freimann, ein Sohn des ehemaligen Ostrowoer Rabbiners, hat bereits im Jahre 1895, also zu einer Zeit, da er sich im Anfang seines Studiums befand, eine Geschichte der Israelitischen Gemeinde Ostrowo herausgeben. Man liest da mit einiger Resignation den Schlußsatz: Die Gemeinde, die sich unter ungünstigen Verhältnissen aus kleinen Anfängen konstituierte, zählt heute zu den bedeutendsten der Provinz Posen. Von der ehemaligen Gemeinde ist so gut wie nichts übriggeblieben. Als die Provinz an Polen fiel, sind die dort ansässigen jüdischen Familien zum größten Teil in deutsche Städte übergesiedelt. Heute besteht die Gemeinde faßt ausschließlich aus Kongresspolen. Synagoge und Friedhof aber befinden sich in guter Ordnung. Dafür hat nicht zum wenigsten der Hilfsverein der Ostrowoer gesorgt, dessen Mitglieder nicht nur in Deutschland, sondern fast in der ganzen Welt zerstreut sind.

Eng verknüpft mit der Bildung der Jüdischen Gemeinde Ostrowo ist die geradezu legendär gewordene Gestalt des Grafen Johann Georg von Przebendowski, Großschatzmeisters der Krone Polen. Ihm ist eigentlich die Gründung der Stadt Ostrowo zu danken. Wenig später vernehmen wir auch von einem Privileg für die dort wohnenden Juden vom Jahre 1724. Dieses Privileg stellt genau die Pflichten und Rechte der Juden zusammen. Unter seiner Schirmherrschaft hat die erste Gemeinde ihre Synagoge erbauen und ihren Friedhof anlegen können. Es ist interessant, daß Freimann seiner Geschichte einen Plan dieser Synagoge anfügen konnte, aus dem ersichtlich ist, wie das Innere des Bethauses gestaltet war. Das kleine Gotteshaus entstand dort, wo sich heute noch das Lehrhaus (Bet-Hamidrasch) befindet. Aber auch Schule, Hospital und Badhaus werden in dieser Zeit schon erwähnt. Stetig ist die Gemeinde im Wachsen begriffen. So vernehmen wir staunend, daß Ostrowo bereits im Jahre 1833 die respektable Zahl von 1205 Personen und zwei Jahre später bereits 1256 Seelen zählt. Immer umfangreicher wird die Gemeinde. Auffallend ist die Tatsache, daß sich gewisse Berufsarten immer wieder vom Vater auf den Sohn vererben. Sehr viele Handwerker befinden sich unter den 267 jüdischen Familien, allein 65 Schneider, 11 Kürschner und Angehörige vieler anderer Handwerkskategorien. Blühender Handel, Fabriken, Arbeiter — kurz eine Gemeinde, in der fast jeder Beruf vertreten ist.

Auch die Gemeinde Ostrowo zeigte rührende Fürsorge für das Wissen vom Judentum. Ihre Kinder aber wurden nicht einseitig ausgebildet. Eine Schule, in der zu einer Zeit 240 Kinder unterrichtet wurden, besaß ausgezeichnete Lehrer, deren Namen später noch weithin bekannt wurden. Liest man die Geschichte dieser Schule, verfolgt man aber auch weiterhin die Entwicklung der Stadt und ihrer gesamten Unterrichtsanstalten, dann wird man begreifen, wieso gerade aus Ostrowo reich geistig hervorragend befähigte Männer hervorgegangen sind. Der Grundsatz „Lehren und Lernen" war hier die Basis für das Leben von Menschen, die in der Wissenschaft aufgingen. Sie wirkten beispielgebend und waren Träger einer Tradition, die die nachfolgende Generation in alle Welt brachte. Daraus erklärt sich die außerordentlich große Anzahl von jüdischen Vertretern akademischer Berufe, die zu Leuchten der Wissenschaft wurden. Die Väter arbeiteten in dieser kleinen Stadt emsig und schwer. Sie waren sich der hohen Bedeutung ihrer jüdischen Aufgabe gegenüber dem bürgerlichen Beruf wohl bewußt. Es genügte ihnen nicht, nur Mitglieder der jüdischen Gemeinde zu sein — ein großer Teil von ihnen war mit deren jüdischem Leben und mit der Förderung der Wissenschaft verbunden. Wohltun und Helfen waren ihnen Selbstverständlichkeit. Professor Freimann berichtet mir voller Sorge über sein Bemühen um die Erhaltung des Beth-Hamidrasch. Wer vermochte sich von uns jungen Menschen des erschütternden Eindrucks zu entziehen, wenn man um die Sefirah-Zeit an einem verdämmernden Tage in dieses Lehrhaus eintrat. Da saßen die schlichten, einfachen Menschen an ihren schmalen Ständern, hatten

sich einen Lichtstumpf festgeklebt und lernten. Ihnen allen voran Rabbi Elieser Auerbach. Vielleicht war er der Nachkomme eines alten Rabbinergeschlechtes, wie wir überhaupt innerhalb der früheren Rabbiner aus Ostrowo Namen begegnen, deren Nachkommen hochangesehene Persönlichkeiten in Ostrowo gewesen sind, so z. B. die Namen Landé, Peiser, Holzman, Fraenkel, Ungar. Der Schule wurde die größte Sorgsamkeit zugewendet. Allerdings wechselten die Lehrer sehr rasch, weil sie in größere Berufskreise strebten. Bodenständiger waren die Rabbiner. Zwei Namen ragen aus der großen Anzahl heraus: Stössel und Freimann. Beide hatten organisatorische Arbeit in weitem Ausmaß zu leisten. In Stössels Zeit fällt der Neubau der Synagoge. Am 7. April 1857 wird ihr Grundstein gelegt. Sie wurde von Moritz Landé gebaut und 1860 eingeweiht. Leider verzeichnen wir aus der Zeit ihres ersten Bestehens eine furchtbare Katastrophe. Nachdem kurz zuvor die Gasbeleuchtung eingeführt worden war, erlosch am Kol Nidre-Abend, dem 10. Oktober 1872, plötzlich das Gas. In der allgemeinen Verwirrung entstand blinder Feueralarm. Frauen und Kinder stürzten zu den schmalen Treppen. Eine alte Frau brach unmittelbar vor der Tür zusammen, und die Nachkommenden fanden in dem völlig dunklen Raum den Weg nicht. Vierzehn Frauen, zwei junge Mädchen und zwei Kinder fielen dieser Katastrophe zum Opfer. Am Eingang des Friedhofs befinden sich die gemeinsamen Gräber der so entsetzlich ums Leben Gekommenen.

In der schwierigsten Zeit, nachdem Jahre zuvor die Gemeinde keinen Rabbiner besaß, trat am 21. Mai 1871 Rabbiner Dr. Israel Meyer Freimann sein Amt an. Die Gemeinde hing mit abgöttischer Liebe an ihrem religiösen Oberhaupt, dem wirklichen Vater der Gemeinde. Männer bedeutenden Wissens sind nicht nur aus seinem engen Familienkreise, sondern auch aus der großen Schar seiner ehemaligen Schüler hervorgegangen. Eines Mannes sei hier Erwähnung getan, der aus der Geschichte der Gemeinde Ostrowo nicht wegzudenken ist. Michael Holzmann, der Sohn des schlichten Kaufmanns, erhielt von Freimann die ersten bedeutenden Eindrücke von jüdischer Geschichte. So wie die Stimme meines unvergeßlichen Vaters zu Gottes Lob und Preis erklang, so gaben auch vor ihm hervorragende Kantoren ihr Bestes. Fabian Ogutsch, Senior, Stössel und viele andere mehr, die später Weltruf erlangten.

Magnus Davidsohn

Spiegel der jüdischen Presse

Dr. Olga Bloch, „Breslau, Striegauerstr. 2, Jüdische Kunstgegenstände aus schlesischen Gemeinden" (C.-V.-Zeitung, Nr. 24 vom 16. 6. 38).

Arbeit und Leben

Heimatgemeinschaft Posen-Nord (Wongrowitz). Im 81. Lebensjahre starb in Hamburg unser treues Mitglied Isidor Becher. Als langjähriges Vorstandsmitglied unserer Heimatgemeinde ist er in seinem korrekten und vorbildlichen Wirken uns allen noch in lebendigster Erinnerung. Den Angehörigen sprechen wir unser aufrichtiges Beileid aus. Wir werden das Andenken an Isidor Becher in Ehren halten.

Familiennachrichten

(Redaktionsschluss ist der 25. jeden Monats)

Geburtstage: 90 Jahre: Sabine Goldberg, Gleiwitz; 86 Jahre Frau Geheimrat Wanda Citron, fr. Samotschin, am 16. Juli; 85 Jahre: Louis Wachs, fr. Rogasen, am 21. Juli; 81 Jahre: Abraham Reich, fr. Pinne, am 10 Juli; 80 Jahre: Sophie Jaffe, fr. Schrimm, am 26. Juli; Betty Lehmann, geb. Riess, Gleiwitz; 75 Jahre: Gustav Gabriel Cohn, Hamburg, fr. Rawitsch, am 16. Juli; Bruno Goldmann, fr. Ruda O.-S., am 19. Juli; 70 Jahre: Max Grünbaum, fr. Posen, am 29. Juli; Rosa Loewenberg, geb. Graupe, fr. Rogasen, am 29. Juli; Cerline Badt geb. Ehrlich, Halle, fr. Schönlanke, am 21 Juni; 65 Jahre: Sophie Weyl, fr. Rogasen, am 21. Juli; 60 Jahre: Arthur Hausdorff, Breslau (fr. Kattowitz), am 23. Juli; Recha Schwarz (fr. Posen) am 11. Juli: Martin Neumann (fr. Pleschen) am 14. Juli; 50 Jahre: Dr. Heinrich Becher, Hamburg (fr. Wongrowitz), am 10. Juli.

Goldene Hochzeit: Leo Leipziger und Sophie geb. Eisak, fr. Lissa.

Silberhochzeit: Oskar Leschnitzer und Frau, Gleiwitz.

Verlobt: Meta Kahn, Karlsruhe, mit Dr. iur. Kurt Weissler, Hindenburg; Susi Fischer mit Hans Epstein, Breslau; Lise-Lotte Lachmann, Breslau, mit Franz Rector, Landshut: Ruth Wolff, Stettin, mit Arthur Rainowitz, Fraustadt; Hanna Hirsch mit Hans Schlesinger, Stettin, fr. Wreschen; Inge Süßmann mit Justus Kuntz, Breslau; Hilde Schlesinger, Breslau, mit Oskar Hirschmann, Tarnowitz; Elly Frey, Bochum, mit Lutz Bonn, Bobrek O.-S.; Ilse Lewy, Oppeln, mit Richard Goldstein, Ratibor; Leni Schäfer, fr. Kattowitz, mit Leo Roßbach.

Vermählt: Hans Schlesinger und Lily geb. Agular, Breslau; Gerd Jacoby und Ruth geb. Sorsky, fr. Gleiwitz; Leo Jossek und Eva geb. Schönwald, Breslau; Alfred Rosbasch und Hilde geb. Sonntag, Breslau; Heinz Hirsch, Reichenbach, und Ilse geb. Stein, Kauth-Schl.; Wilhelm und Helene Gotthelf, Gleiwitz.

Geboren: Ein Sohn: Dr. Walter Böhm und Ruth geb. Schüftan, Breslau; eine Tochter: Günther Angres und Frieda geb. Roth, Beuthen; Mor Rosengarten und Toni geb. Burgheim, Breslau.

Gestorben: Sophie Lewkowitz geb. Todtmann, Breslau; Lea Spiro geb. Schocken, Amsterdam, fr. Margonin; Dr. Edmund Hirsch, fr. Krotoschin; Gustav Leven, Haifa, fr. Beuthen; Max Schüftan, Breslau; Johanna Zobel, Pleschen; Margarete Schrimmer geb. Nebel, Breslau; Rosa Löwy geb. Wachs, fr. Rogasen und Moschin; Isidor Tuch, Breslau; Carl Perl, Breslau; Fanny Guthmann geb. Herzberg, Breslau; Helene Hirschberg geb. Berger, Breslau; Flora Lewy geb. Ehrlich, fr. Schildberg; Isidor Becher, Hamburg, fr. Wongrowitz; Benno Schachian, Schneidemühl; Isidor Lewin, Köln, fr. Schwarzenau; Leo Danziger, fr. Filehne; Dr. Robert Sprinz, fr. Hohensalza; Arthur Ebstein, fr. Kreuzburg, Martin Birnbaum, fr. Posen; Johanna Rosenberg geb. Herzko, Mechtal bei Beuthen; Georg Eisner, Beuthen; Emmi Freund geb. Friedländer, Beuthen; Isaak Steinitz, fr. Bobrek O.-S.; Gertrud Weißenberg, Beuthen; Herbert Laufer, Gleiwitz; Josef Badrian, Gleiwitz; Anna Freund, Gleiwitz; Rosamunde Schneidemann geb. Schüller, Ratibor.

*

Im gesegneten Alter von 88 Jahren starb unser Posener Landsmann Adolf Leichtentritt. Bis in die letzten Tage seines Lebens hat der Verstorbene, dessen ehrwürdige Gestalt allen Landsleuten bekannt war, unseren Bestrebungen regstes Interesse entgegengebracht. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Verlag: Verband Jüdischer Heimatvereine, Berlin-Charlottenburg 2, Joachimstaler Str. 41 III (Tel.: 91 06 25). — Postscheckkonto: Berlin 174658 (Verband Jüdischer Heimatvereine). — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ernst G. Löwenthal, Berlin-Wilm. Verantwortlich für Inserate: Richard Ehrlich, Berlin NW 40. — Druck: Albert Loewenthal (Inh. Richard Ehrlich), Berlin NW 40, Wilsnacker Str. 1. — D. A. II. Vj. 38. 820.